

Elsaß-Lothringen im Bundesrat.

An den nächsten Tagen wird im Bundesrat die Entscheidung über die Gesetzesvorschläge zur Verfassungsreform und zum Wahlausgleich für Elsaß-Lothringen fallen. Die Umrüste beider Vorlagen, so schreibt die A. Blg. dazu, sind bereits bekannt geworden, und man wird sagen dürfen, daß sie im allgemeinen eine günstige Grundlage für die gesetzliche Weiterentwicklung Elsaß-Lothringens als Reichsland in das Deutsche Reich hinein und zu einem gewissen Selbständigkeit seiner inneren Verwaltung darstellen. Es ist sicher, daß, was hier geboten wird — Ausschaltung des Bundesrats aus der Landesregierung und seine Ersetzung durch eine Erste Kammer, Umbildung des Notabeln-Landesausschusses zu einer auf ziemlich demokratischer Grundlage gewählten Zweiten Kammer, Beibehaltung des Reichslands-Charakters unter täterlicher Oberhoheit, repräsentiert durch den Statthalter — im wesentlichen

die äußerste Grenze

bildet, bis zu der das Reich ohne Gefährdung seiner Interessen ein Entgegenkommen zeigen kann. Es ist nur zu bedauern, daß der Entwurf ein Bugestandnis nicht enthält, das erst die ganze Verfassungsreform zu einem wahren Maßstabe auf dem Wege der deutschen Entwicklung Elsaß-Lothringens gemacht hätte. Der Entwurf verlängt nach wie vor dem Reichsland die stimmberechtigte

Vertretung im Bundesrat.

Elsaß-Lothringen ist allerdings nicht Glied, sondern Bestandteil des Reiches. Es ist also an und für sich ein Widerstand, wenn ein im Reich sämlicher Bundesstaaten befindliches Reichsgebiet im Bundesrat über Reichsangelegenheiten mit entschieden. Das würde die Verleihung des Souveränität zur Voraussetzung haben. Daran ist aber für Elsaß-Lothringen mindestens so lange nichts zu denken, als die führenden Kreise des Landes nicht endgültig auf die von ihnen heute noch gepflegte französische Überlieferung in Kultur und politischer Sympathie verzichtet haben, um sich offen auf den Boden des Deutschen zu stellen. Solange das nicht der Fall ist, solange es möglich ist, daß sich elssässische Bezirkstage

für die Republik

erklären, ist die Verleihung von vollberechtigten Bundesratsstimmen an Elsaß-Lothringen ausgeschlossen. Um so entschiedener wird man dagegen die Notwendigkeit betonen müssen, dem Reichslande Gelegenheit zu geben, bei der Entscheidung über seine eigenen wirtschaftlichen und Verkehrsinteressen, soweit sie mit den Interessen der einzelnen Bundesstaaten sich begegnen oder im Widerspruch stehen, eine eigene stimmberechtigte Vertretung im Bundesrat zu haben. Wie die Dinge jetzt liegen, hat der kaiserliche Statthalter die Befugnis, zur Vertretung der Vorlagen aus dem Bereich der Landesregierung sowie der Interessen Elsaß-Lothringens bei Gegenständen der Reichsregierung Kommissare in den Bundesrat abzurufen, die an dessen Beratung über diese Angelegenheiten — aber ohne beschließende Stimme — teilnehmen. Die elssässischen Kommissare werden gebettet, aber sie haben nicht mit abzustimmen. So ist es denn

eine lebhafte Auseinandersetzung

im Lande, daß sehr berechtigte Interessen des Reichslandes auf wirtschaftlichem Gebiet oft ganz unter den Tisch fallen. Elsaß-Lothringen hat das beim Kaiser, bei dem Schiffsabgabebillentwurf, wo großes Leben interessiert, des Landes ganz unberücksichtigt bleiben, bei der Regulierung der Auslagen für die Grenzgolzverwaltung, bei den Vergütungen für die aus dem Brannweinsteuergesetz erwachsenden Kosten schwer empfunden. Die Regierung selbst hat diesem Gefühl der Zurücksetzung berechtigter elssässisch-lothringischer Interessen im Landesausschuß keinen Ausdruck verliehen. Die Abberweitung von drei Bundesratsstimmen (nur zur Ausübung auf bestimmte begrenzte Gebiete) wurde eine wahre Goldmine aus einem auch von allen Deutschen als unwürdig empfundenen Zustand sein. Verfassungsrechtliche Schwierig-

keiten würden sich dabei kaum ergeben; auf alle Fälle wären sie bei gutem Willen zu überwinden. Elsaß-Lothringen aber würde über Überlassung von Bundesratsstimmen zu entscheiden für seine eigenen

Wirtschafts- und Verkehrsinteressen

ein höchstes Entgegenkommen erleben, das sicher dazu beitragen würde die Annahme der Verfassungsreform im Lande, weit günstiger zu gestalten, als es so der Fall ist. Vor allem aber würde unser Reichsland durch eine neue wirtschaftliche Interessengemeinschaft fester mit dem Reich verbündet werden und immer mehr lernen, das Ziel seiner Entwicklung auf deutscher Seite zu erreichen. Das würde dem deutschen Gesamtbodenland nur zum Nutzen dienen. Die etwa auftauchenden Bedenken wegen der Instruktion der Stimmen könnten beseitigt werden, wenn der Kaiser seine landesherrliche Befugnis in diesem Falle auf den Statthalter überlässt, sodass dieser die elssässisch-lothringischen Stimmen im Unterhändler mit der Landesregierung instruierte. Selbstverständlich müsste er dann auch in der Lage sein, die reichsständischen Stimmen im Gegenzug zu preußischen Sonderinteressen zu instruieren, ohne bestrafen zu müssen, dadurch den Unwillen des Kaisers zu erregen. Wir stehen dicht vor der Entscheidung über die elssässisch-lothringische Verfassungsfrage. Möge das Wort an den hochherzigen Sinn der Bundesstaaten in dieser letzten Stunde nicht vergessen sein. Das ist der Wunsch aller gut deutsch gebliebenen Elsaß-Lothringen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie Wiener Blätter berichten, wird Kaiser Wilhelm Mitte Januar mit dem Kaiser Franz Joseph in Meran zusammenkommen. — In Berliner Hoffreien ist indessen von einer solchen Reise des Monarchen noch nichts bekannt.

* Nach den vorläufigen Bestimmungen wird der Reichstag vom 10. Januar ab zunächst die erste Sitzung der Ergänzung zum Strafgesetzbuch und die zweite Sitzung des Haushaltsgesetzes vornehmen. Hierauf sollen die noch ausstehenden kleineren Vorlagen und das Arbeitskammergesetz in dritter Sitzung erledigt werden und im Anschluß daran mit der zweiten Staatsbildung begonnen werden. Da man annimmt, daß die zweite Staatsbildung bis Mitte März 1. J. erledigt sein kann, so soll die Reichsversicherungsordnung, die in der Kommission auch erst im Februar zu Ende beraten sein wird, erst nach dem Schluß der Staatsberatungen auf die Tagesordnung gelegt werden. Das Einführungsgesetz zur Reichsversicherungsordnung, das gegenwärtig noch dem Bundesrat vorliegt, und das mit der Reichsversicherungsordnung in Verbindung stehende Gesetz bez. die Aufhebung des Hilfskassen-Gesetzes werden dem Reichstag erst gegen Ende Januar zugehen, wenn die Reichsversicherungskommission sich dem Schluß ihrer Beratungen nähern wird.

* Die Wahl in Badiau-Behlau ist am 9. d. Mts. unter noch stärkerer Beteiligung, als die Hauptwahl am 2. d. Mts. aufzuweisen hatte, vor sich gegangen und hat bei der Fortschrittlichen Volkspartei das Reichsabgabendekret des Kreises gebracht. Es wurden gezählt: H. Wagner (fortsch. Bp.) 8762, für Burckhardt (forts.) 7140 Stimmen. Bei der Hauptwahl erhielt der konservative Kandidat 7216 Stimmen, während auf den Fortschrittkandidaten 5527 und auf den Sozialdemokraten 3708 entfielen. Der Sieg der Linken wird zum Teil auch auf die Unterstützung zurückzuführen sein, die der Hanabund seinem Mitgliede Wagner gewährt hat. Interessant sind gegenüber dem Ausfall dieser Wahl die Ergebnisse der früheren Wahlen: 1903 wurde der konservative Abg. v. Massow im ersten Wahlgange mit 7127 gegen 2021 freisinnige und 5068 sozialdemokratische Stimmen gewählt. 1907 siegte der konservative Abg. Kreidt im ersten Wahlgange mit 11.575 gegen 1760 freisinnige und 3173

sozialdemokratische Stimmen. Das Wahlergebnis zeigt, daß die Mithälfte in weiten Kreisen unseres Volkes immer noch im Sinne der Neuherrschaft begriffen ist.

* Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes bet. Abdänderung des Militärrats- und der Militärgerichtsordnung, wie solcher vom Bundesrat beschlossen worden ist, zur Verfassungsmäßigen Beschlussnahme zugegangen.

* Der Ausschuß des Deutschen Handelskongresses, der in Berlin eine Sitzung abhielt, hat sich erneut gegen die Einführung von Schiffahrtsabgaben erklärt. Ob damit an der Stellung der Regierung zu der Vorlage etwas geändert wird, ist jedoch zweifelhaft.

Frankreich.

* Der Minister der Kolonien legte vor der Kommission der Kammer für auswärtige Angelegenheiten die Lage im Wadailan de (Innerafrika), wo Frankreich in den letzten Kämpfen große Verluste erlitten hat, und die Maßnahmen, die die Regierung zu treffen gedenkt, dar. Der Präsident der Kommission bat die Regierung, die notwendigen Vorlehrungen zu treffen, um die Wiederkehr ähnlicher Vorfälle zu verhindern und, wenn es es für nötig erachtet, über eine genaue Regulierung der Grenzen in Unterhandlungen zu treten. Der Minister der Kolonien erklärte, er werde dafür Sorge tragen, daß für die Verluste im Wadailan durch neue TruppenSendungen Erfolg geschaffen werde.

Deutscher Reichstag.

Am 9. d. Mts. steht auf der Tagesordnung die erste Sitzung des Staats in Verbindung mit der ersten Verleihung der Heeresvorlage.

Reichsabschaffungskomitee Wermuth: Das Rechnungsjahr 1911 fordert von uns die Probe auf die Reichsfinanzreform. Die Reichsfinanzen befinden sich im Zustand fortwährender Schindung. An die Materialarbeitskräfte von 80 P. müssen wir uns über Hammern, sonst verlieren wir das Steuer aus der Hand. Eine auswärtig geltende Finanzpolitik hat nicht nur begonnen, sondern hat auch die französische Probe bereits bestanden. Das Jahr 1909 war ein Jahr der Wirtschaft, aber es hat mit einem verhängenden Schluß gekracht. Der Gehalt der Jahre 1909 konnte sich infolge des Weltkrieges an Verbrauchssteuern um 120 Millionen vermindern. Das Jahr 1910 hat uns keine Überraschung und keine Enttäuschung gebracht. Sämtliche Ressorts haben ihre Stütze innerhalb: der Geist der Staatlichkeit geht also im ganzen Reich um. Für 1910 war bei den neuen Steuern ein Gesamtbetrag von 290 Millionen eingesetzt. Im neuen Staat liegen wir noch 30 bis 85 Millionen hinzu. Kasse- und Tee-Steuer hat gleichfalls die erwarteten Verträge gebracht. Die Zigarettensteuer erhöht sich dem angemessenen Gehaltbetrag. Auch die Brau-Steuer hat sich ganz aufrechterhalten entwickelt. Überhaupt hat die Brauindustrie seit ungünstigem Jahr zu erwarten. Der Grundstückumsatzstempel ist in gleich in den Betrugszustand hineingeprellt. Die Baudienstleister leiden noch unter der besonders starken Verpflichtung der Konsumenten und unter dem Aufschwung der — zumal erheblich teurer — Gütermittel. Jedoch ist und durch die neuen Steuern ein großer und starker Bestand erwachsen. Beim Voranschlag der Höhe wird man fünftig mit besonderer Vorsicht vorgezogen haben. Der Staat für 1911 ist aufgebaut auf den bisherigen Grundlagen.

Bei der Festlegung der Friedenspräsenz kann nicht lediglich gelten, was in den letzten fünf Jahren gilt. Aber wohlwollende Sparfamilie trifft auch hier Fehler. Die neue Vorlage fordert zunächst nur 400 Millionen mehr; später steigen die fortwährenden Mehrausgaben auf 82 Millionen. Aber hier hat der Grundtag die Feuerprobe zu bestehen: Keine Mehrabgabe ohne gleichzeitige Reduktion. Wir schlagen Ihnen die Reichsversicherungssteuer vor, die zugleich Mehrausgaben für die Veteranen ermöglichen soll. Der Staat bringt eine Anleihe von 97 Millionen, also 50 Millionen weniger als 1910. Das Vertrauen in die Verbesserung unserer Verhältnisse muß jedenfalls erstricken, wenn es auch noch gebildiger Kleinarbeit bedarf. Lassen wir die Söhne im ordentlichen Staat los, so gleiten wir wieder in den Abgrund unchristlicher Anleiden hinein. Noch sind wir dabei, den Feldstock der Finanzen bergauf zu rollen. Nach mancher Überzeugung ist aber die Zeit nicht fern, wo er auf der Höhe seinen sicherer Aufschwung findet. Dazu lassen Sie uns treulich zusammenwirken.

Preußischer Kriegsminister Fecht. v. Heeringen:

Deutschlands Wacht und Zukunft beruht auf seiner Armee. Dem trägt die neue Vorlage Bedeutung, indem sie sichtbare Lücken ausfüllt. Das gilt besonders für die Infanterie und Artillerie. Auch der Entwicklung der Kavallerie muss Bedeutung gegeben werden. Der Train ist bisher wohl verhältnismäßig; jedenfalls ist hier das Verhältnis zwischen Friedens- und Kriegsfähigkeit unzureichend. Die Vorlage soll Deutschlands Feinde von unseren Grenzen fernhalten helfen, wenn ernste Stunden uns nicht erspart bleiben.

Mrs. Speer (Bentr.): Der vorliegende Staat ist vermutlich der letzte, der diesen Reichstag besitzt, aber zugleich der erste, bei dem die alten Werungen der Reichsfinanzreform hervortreten. Wir legen den größten Wert darauf, in dieser Session noch die Privatdeutensicherung zu verabschieden, wollen aber vorstellige Fragen nicht berühren, um die Finanzfragen stärker heranzutreten zu lassen. Die nächsten Wahlen scheinen sich ja nach den Wahlen der Linken gegen die Reichsfinanzreform und ihre Urheber zu richten. Die heutige Rede des Reichsabschaffungskomitees aber war die deutlichste Rechtfertigung der Reichsfinanzreform. In der Einschätzung unserer ruhig und sachlich gehenden Reichsfinanzen stimmt ich dem Reichsabschaffungskomitee zu. Der neue Staat zeigt aber, daß der Reichsabschaffungskomitee doch nicht so einflusslos ist, wie vielleicht behauptet wurde. Wenn nur der Reichsabschaffungskomitee höher steht! Wir sind nicht grundlegend Gegner des Duinenmauens. Fragt sich nur, ob es auch jetzt gerade zweckmäßig ist. Bei den geforderten Maßnahmen gewennt bedarf es erneuter Prüfung, ob diese technisch schon auf der Höhe stehen. Der Verlust des Tempelhofer Feldes muß vom geistlichen Standpunkt betrachtet werden. Der dubtgefechtliche Streit zeigt nur aufs neue, daß wir ein Gelehr zur Ausstellung, Durchführung und Kontrolle des Reichsabschaffungskomitees benötigen.

Preußischer Kriegsminister v. Heeringen: Zum Fall Dammann nur wenige Worte. Wir liegen die Alten noch nicht vor. Aber ich kann schon sagen: Der ehemalige Sohn sagt nur, der Abschaffung sei erkannt, weil der Betreffende seine verlebte Ehre nicht hinreichend gewahrt habe. Er hätte den Ehrenrat benachrichtigen oder gerichtliche Klage erheben können.

Abg. Fecht. v. Nitschow (cont.): Der Staat zeigt einen freudlicheren Gesicht als wir bisher gewohnt waren. Die Gelindung unter Finanzwesen ist unverkennbar und besonders ist zu danken, daß im Zeichen der Sparfamilie die Kulturaufgaben nicht leiden. Wenn aber die Reichsfinanzreform ihre Schuldigkeit getan hat, wie kommt es dann, daß die Gelindung im Lande anders ist? Die Linke hat nur untrütbare Kritik geübt, sie zeigte nur eine platonische Liebe zur Reichsfinanzreform. Warum lagte die Linke nicht, wie die 400 Millionen indirekter Steuern aussehen sollten, die sie selbst benötigen wollte? Der Kampf wird wohl nur deshalb so scharf geführt, weil die bei diesem Anlaß erhoffte Liberalisierung des Reiches vorläufig vereitelt ist. Die Reichsfinanzreform ist deshalb doch so weit gegangen, wenn die Regierung rechtzeitig für Ausführung gesorgt hätte.

Abg. Scheidemann (cont.): Der Staat zeigt eine freudlichere Gesicht als wir bisher gewohnt waren. Die Gelindung unter Finanzwesen ist unverkennbar und besonders ist zu danken, daß im Zeichen der Sparfamilie die Kulturaufgaben nicht leiden. Wenn aber die Reichsfinanzreform ihre Schuldigkeit getan hat, wie kommt es dann, daß die Gelindung im Lande anders ist? Die Linke hat nur untrütbare Kritik geübt, sie zeigte nur eine platonische Liebe zur Reichsfinanzreform. Warum lagte die Linke nicht, wie die 400 Millionen indirekter Steuern aussehen sollten, die sie selbst benötigen wollte? Der Kampf wird wohl nur deshalb so scharf geführt, weil die bei diesem Anlaß erhoffte Liberalisierung des Reiches vorläufig vereitelt ist. Die Reichsfinanzreform ist deshalb doch ein großes Werk von nationaler Bedeutung und ein Augenblick für diejenigen Parteien, die das Werk aufzunehmen gebracht haben.

Abg. Scheidemann (cont.): Der Staat ist sehr sorgfältig frisiert; er verschleiert die Finanzlage des Reichs. Wer erkennt aus dem Staat, daß das Reich 98 Prozent seiner Ressourcen für den Militärrat ausgibt? Auch hier erneuern wir die Mahnung, kein Prezzo möchte mehr Schnaps trinken. Im Gegenzug zu verlorenen Beiträgen steigt es auch, wie wollen die Verteilung des Vaterlandes. Aber im Hinblick auf unsere Nachbarn ist eine Heeresvermehrung nicht nötig. Die Polizei in Preußen-Deutschland ist nichts als eine lange Reihe geübter Versprechungen. Die preußische Wahrheitsaktion war doch lediglich Versprechen. (Vizepräsident Schulz rät die Abstimmung.) Nach oben hat der Liberalismus abgewichen; will er es auch nach unten tun? Der schwäbische Block wird im Volke vernünftig. Was von uns geschehen kann, um diesen Block zu zerstreuen, wird geschehen. Die sogenannte Weiberrevolution ist lediglich auf Konvoi der Kriminalpolizei zurückzuführen.

Die Beratung wird fortgesetzt.

Das Mädchenheim.

10) Novelle von Antonie Andrea.

(Forts.)

Herr Miles pflaute bei beratlichen Gelegenheiten von einer großartigen Freiheitigkeit zu sein. Edith kam dabei auf die Sicherung in der Familie. Frank sollte ihr helfen, den Privatbau für ihre „armen Kinder“ zu schmücken.

Selbstverständlich — vorausgesetzt, daß er der Sicherung beizwohnen dürfte und nicht mit leeren Händen dabei zu stehen brauchte. Er war ungemein aufgeruht — fast nervös, und über seiner Herzenselt wachte ein Bug von Verbrechtheit.

Der alte Herr Miles, in der gemütlichsten Stimmung, griff in den Zigarettenkasten — man halte den Mosaik gerade in den kleinen Porzellanstassen fertig. — „Wohl, Frank, my boy, was hast du denn eigentlich auf deinen Wunschzettel gesetzt?“

Der junge Mann legte beide Arme um die breiten Schultern seines Vaters. „Das Beste an der Welt, Va!“ sagte er bewegt: „ein geliebtes Weib!“

Junge — „Herr Miles hätte beinahe seine Zigarette fallen lassen, und Edith, die verstand, daß hier jemand zu viel sei, verließ unbemerkt das Zimmer.

„Ja, Frank — du eine Frau! Es war der Traum meines Lebens, und, offen, mein Sohn! Edith gehörte hinein —“

Der junge Mann schüttelte lächelnd den Kopf. „Sie — nein, Vater! Ich kenne sie

seit fast sieben Jahren. Sie hat mir keinen Augenblick von Lebensfreude bereitet können — mit ihrer ganzen Vortexlichkeit. Das konnte nur die eine, in ihrer blühenden Jugendfrische — mit dem starken, gejünden Geiste und dem Herzen von Gold: Es ist Ruth Gellers, Vater, unter Kästnerin.“

Die! — Trost seiner grenzenlosen Überraschung empfand der alte Herr eine gewisse Gleichierung: es hätte schlimmer sein können. Dann sah er sich: „Ein braves Mädchen ist sie, hübsch obendrein. Es läßt sich nichts dagegen sagen. Ich zog Erklungen über sie ein während ihrer Probezeit. Sie stammt aus einer verarmten, etwas heruntergekommenen Offiziersfamilie. Ihr Bruder, leider — den du ja kennst, soll ein stolzer, verschwenderischer Bursche sein, der mit Schulden wirtschaftet, sonst ein gutmütiger, talentvoller junger Mensch. Auch eine Schwester ist noch da — irgendwo in Stellung als Geschäftsfrau — ein sehr schönes Mädchen, aber eitel, kaltherzig und berechnend. Ich habe dies aus zuverlässiger Quelle. Von der alten Frau Brandin, deren Sohn sich einen Storb von der schönen Demoiselle arg zu Gemüte gezogen haben soll.“

Frank lächelte, als hörte er dies alles nur mit halben Ohr.

„Ich weiß das, Vater!“ erwiderte er. „Ich weiß noch mehr: nämlich, daß Ruth die ganze Familie über Wasser hält; daß sie die einzige ist, die mit klarem Verstande die Situation erkennt und mit allen Kräften einer Katastrophe entgegen arbeitet — mit einer Liebe, Vater, einer Unerhörtheit und Selbstlosigkeit, als

wäre dieser schwere Kampf ums Dasein für drei der Inhalt ihres jungen Lebens. Gib mir Ruth zum Weibe, Vater, und ich genesse an Leib und Seele!“

Dem alten Herrn stieg es warm in die Augen. Er hätte seinem einzigen Sohn freilich eine andre Frau ausgesucht, als diese arme Kästnerin mit dem Anhang einer heruntergekommenen Familie; aber ihm sein Blick zu vermeidern — er brachte es nicht anders Herz; zu teuer hatte er ihn erlaubt!

„Ja, dann — mein Frank, dann — soll Ruth Gellers mir als Schwieger Tochter willkommen sein; vorausgesetzt, daß sie dich liebt.“

Frank stand ganz betroffen: allerdings — Es war ihm nicht eingefallen, daß es überhaupt anders sein könnte.

„Gut und gütig ist sie gegen mich gestellt, das weiß ich. Ob sie mich liebt — ich will es lieber gar nicht wissen. Wenn sie meist, daß mein Leben davon abhängt, so wird sie meine Frau — aus Miles, aus Barmherzigkeit.“

„Um — Frank, wie aber, wenn es aus Rechtmäßigkeit geschieht? Ihr und ihrer Familie wäre durch eine reiche Heirat geholfen.“

Frank wurde freidebleich. Eine Schwäche befiehl ihn: er mußte sich an der Stuhllehne halten: „Berechnung — Gott im Himmel. Es gibt mich — Vater, wie kommtest du? — — Ruth — Ruth — —“

Aber Frank erholt sich im Augenblick. Als Edith zu Hause kam, sah er im Lehnsessel, lehnte bleich noch und saßen Schwachs auf der Stein, doch schon Herr seiner selbst.